

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daubs & Co.

**Anzeigenpreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Bestellt täglich, mit Ausnahme der Feiertage und Sonn- und Festtagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in **Konstanz**:  
monatlich . . . 20 Kr. —  
vierteljährlich . . . 10 „ —  
halbjährlich . . . 5 „ —  
jährlich . . . 1 „ 70 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ —  
Einselne Nummern 10 „ —  
**Mit Postverendung:**  
in **Inland**:  
monatlich . . . 14 Kr. —  
vierteljährlich . . . 7 „ —  
halbjährlich . . . 18 Kr. —  
jährlich . . . 9 „ —  
für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unentgeltliche Proben nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 222. Hermannstadt, Mittwoch den 25. September 1901. 117. Jahrgang.

### Salisbury's Rücktritt?

London, 20. September.

Vor etwa achtzehn Tagen brachte die „Ball Mall“ in sensationeller Weise die Nachricht, daß Salisbury demissioniren werde, d. h. für seine Person, nicht für sein Cabinet, und auch das erst nach der Krönung im nächsten Jahre. In Deutschland wurde diese Meldung vielfach nicht ernst genommen, man warf sie zu den übrigen Gerüchten. Man beging hierbei nur den Fehler, daß man eben nicht die Quelle der Nachricht beachtete. Die „Ball Mall“, beziehungsweise ihr Chefredacteur, der befehlshabende Sir Douglas Straight, haben schon oft genug bewiesen, eine wie vorzügliche Fühlung sie besitzen. Gerade in Personensagen hat das Blatt schon oft eine überraschende Orientierung gezeigt. Es war das Blatt, welches, um in der neueren Zeit einen Belag zu suchen, z. B. neben dem „Daily Telegraph“, diesem in Hatfield so wohl gelittenen Organ, allein zuverlässige Andeutungen über die Reorganisation des Cabinets mit anerkanntem Wertem Vorbringen und einwandfreier Sicherheit bringen konnte. — Die „Ball Mall“ rühmte sich auch ferner in dem Artikel über den zu erwartenden Rücktritt Salisbury's mit Recht, daß es seiner Zeit den Rücktritt Gladstone's zuerst zu melden vermocht habe. Sir Douglas Straight ist einer der ersten Rechtsgelehrten Englands, er war Anwalt des Schatzamtes, Parlamentsabgeordneter, Oberprüfer zu Allahabad, Mitbegründer der dortigen Universität u. s. w., ehe er sich wieder, wie in der Jugend zuerst, der Journalistik zuwendete. Er ist „Jemand“, und man thut in Deutschland wohl daran, dies bei etwaigen anderen Mitteilungen mit in Rechnung zu ziehen. Diesmal ist denn auch die Bestätigung jener Nachricht von anderer Seite ziemlich rasch erfolgt.

Salisbury wird allerdings seine letzten Jahre in Bequemlichkeit in Hatfield verbringen, wenn die Hauptaufgabe des jetzigen Cabinets gelöst, und wenn er seinem neuen Souverain die Krönungslehren erwiesen. Man sagt, er habe ja sein Haus bestellt, darum könne er schließlich ruhig gehen. Soweit diese Nebewendung sich auf die zahlreichen Würdenträger bezieht, welche dem runden Familienglied von Hatfield angehören, hat man gewiß Recht. Aber es ist ein Konjunktus, zu sagen, daß er glauben kann, das Haus des Staates bestellt, d. h. würdige Schultern zur Aufferlegung der schwersten Last gefunden zu haben. Da heißt es, ganz wider Erwarten habe sich der von arbeitslosen, verheiratheten Leuten so viel gefälschte Lord Lansdowne als ein Minister des Auswärtigen gar exzellente erwiesen, dem es überraschend schnell gelungen sei, das Vertrauen der fremden Regierungen in die britische Politik neu zu befestigen. Es ist dies denn doch eine geradezu stupende Hof- und Partei-Umwandlung. Man frage doch hier einmal selbst in der konservativen Partei im Vertrauen, was man von Lansdowne denkt, man lasse sich einmal erzählen, wie man in Downing Street im Stabe der Diplomaten von ihm spricht, und man wird nur eine Antwort sehen und hören: ein Achselzucken und die Worte: „Eine völlige Null!“ Er ist ein guter Parole-Ausgeber für den Premier, weiter nichts. Er hat auch nie andere, als nur die diesem hohen Amte entsprechenden Freiheiten erhalten.

Wer soll denn aber Nachfolger werden? Na, wer? Die „Ball Mall“ behandelte damals selber diese Frage und kam zu dem Resultat — d. h. der betreffende Artikelsschreiber —, daß der Neffe Balfour die meisten Chancen habe. Wir wollen von „Chancen“ gar nicht reden, es würde nur Salisbury's Familien-Loyalität entsprechen, wenn er den „Neffen“ folgen ließe, und er wird doch die ausschlaggebende Stimme haben. Aber wäre Herr Balfour der Mann für den Posten? Sicherlich nicht; er hat zu viel von den Eigenthümlichkeiten Salisbury's geerbt, ohne die Haupttugenden mitzubekommen. Der Hang zur Bequemlichkeit ist bei ihm zur directen Schlafheit geworden. Er ist für heftige Verhandlungen ein sehr guter, vor Allem äußerst routinirter Leiter des Hauses

geworden; er besitzt eine Redegabe, welche ihn über die heikelsten Situationen fortzukommen hilft, aber er meistert sie nie. Energie wie Thätigkeit sind ihm leider nicht in die Wiege gelegt worden. Er sucht sich nie unparteiisch zu orientiren, und er läßt sich stets beeinflussen. Als der „Düffel“ im Münchener Saal, wäre Chamberlain mit dem „Neffen“ einmal beinahe durchgegangen, aber der Düffel kam noch früh genug zurück, um Unheil zu verhüten. Balfour würde nie ein selbständiger Staatsmann sein, er ist überhaupt viel mehr routinirter Beamter, als Staatsmann.

Soll ferner Devonshire etwa Salisbury's Nachfolger werden? Er ist die jovialste Persönlichkeit des Cabinets, aber mehr jovial, als Persönlichkeit. Dick's Beach? Er ist zu alt, zu verbittert, zu sehr Specialist, und er besitzt auch nicht jene erhabene Ruhe, welche den Staatslenker stempelt. Wer ist denn aber sonst noch vorhanden? Mit Bestürzung kommen, nicht wir, sondern überzeugte Regierungs-Gefolgsleute, zu der niederschmetternden Erkenntnis, daß eine schlimmste Krisis im Anzuge ist. Die Partei hat die stärkste Majorität seit Anfang des vorigen Jahrhunderts, ihre Majorität beträgt weit über hundert. Das sind die Truppen, aber wo ist ein Nachwuchs, ein dienstbereiter Ersatz an Führern zu finden? Ueberzeugungen, Principien, parlamentarische Fähigkeiten, sie alle genügen heutzutage nicht, die Zeit verlangt kein Genie, sondern vielmehr einen Charakter. Die Conservativen pflegten voll Spott und Hohn zu sagen, die Opposition sei einfach nicht im Stande, die Regierung zu übernehmen, weil die Truppen derselben auseinander liefen. Sie müssen sich im stillen Kämmerlein auf Anregung der „Ball Mall“ sagen, daß auch ihre Truppen bedenklich zusammenschmelzen werden, wenn man nicht doch noch den richtigen Mann findet, daß die Liberalen sich andererseits aber schnell genug sammeln werden, wenn ein richtiger Mann ihnen Erfolg gegen einen schwach geführten Gegner verbürgen kann. Dem Radicale oder Imperialisten, alle Sectionen würden sofort einig sein, wenn ein Kampf mit sicherem Sieg und mit der Hauptsache — mit sicherer Beute, winken würde.

Man wird erstaunt sagen: „Aber, da ist ja Chamberlain!“ Nun, was Chamberlain betrifft, so gibt es in England Niemanden, der von Freund wie Feind mit solchem Mißtrauen betrachtet wird, wie er. Chamberlain wäre mit seiner Impetuosität am Ruder des Auswärtigen ein geradezu gefährliches Element. Und Conservative wie Liberaler sind, alle imperialistischen Ideale ungeachtet, im Stillen über ein Princip einig, nämlich in dem, daß für Handel und Wandel, für Erwerb und Erhaltung von Reichthum baldiger Friede die allgerühmteste Nothwendigkeit ist. Nach Erledigung der jüdischen Krise wird England nicht eher wieder zu einem Feldzuge zu haben sein, als bis es um seine Stellung in Asien in den Kampf ziehen muß, wenn nicht der dortige Handel ruiniert werden soll.

Es ist also möglich, daß schließlich doch Balfour Salisbury's Nachfolger wird, daß die „Ball Mall“ auch hierin Recht hat, dann aber sind die Tage des jetzigen Cabinets in seiner Gesamtheit so gut wie gezählt. Einen Mann gibt es allerdings, dem Freund wie Feind gleiche Hochachtung entgegenbringen, der aber hinausgelobt worden ist nach dem heißen Indien, weil er hier so Manchem, höchste Personen nicht ausgenommen, doch zu unbehaglich war: Curzon. Wenn man hier die Hände über dem Kopf zusammenschlägt über die geradezu ungläubliche Unproductivität und Ungeheuerlichkeit der Regierung, so ist man in gleicher Weise einmüthig in der Anerkennung des außerordentlichen Geschickes und der Umlicht, mit der Lord Curzon die indische Regierung führt. Nichts entgeht dem jungen Vicekönige in seinem prunkvollen Palaste, und er ist der Einzige, der weit und klar in die Zukunft sieht, eben weil er die Verhältnisse gründlich kennt, der durch die klare Erkenntnis nur zu noch stärkerer Energie angespornt wird. Er legt die Hände nicht in den Schoß, wie z. B. seine Bahnbauten von der indischen Grenze aus beweisen. Er ist der Mann der Zeit für seine Partei. Er wäre ein

größerer Nachfolger Salisbury's, einer der bedeutendsten Premier's, die England je gehabt, ein Parteiführer, der leicht die Seinen durch weitere Perioden der Herrschaft führen könnte. Und was ihn neben seinem Scharfblick und Energie mit am meisten zum leitenden Staatsmann Englands qualifizirt, ist der Umstand, daß er die asiatischen Fragen zu seinem Lieblingsstudium gewählt hat.

Aber, schade, Lord Curzon ist kein Verwandter Lord Salisbury's!  
B. Z.

**Bulgarien und die Deutsche Levante-Linie.** Man schreibt aus Sophia, 18. September: Die bulgarische Regierung hat bekanntlich zur Zeit des Cabinets Quantschoff vom 1. September 1900 an mit der Hamburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Deutsche Levante-Linie“ einen Subventionsvertrag abgeschlossen, nach welchem diese Linie monatlich 26,000 Francs für die Unterhaltung einer je fünfzehntägigen directen Schiffsverbindung zwischen Antwerpen-Hamburg und Burgas-Barna, sowie vice versa, von Bulgarien durch fünf Jahre zu erhalten hat. Dieser Vertrag bildet nun einen der Anknüpfungspunkte gegen das gewöhnliche Cabinet Quantschoff, indem einerseits behauptet wird, Quantschoff habe hierbei seinen Parteifreunden und Verwandten Vortheile zugewendet, andererseits, daß diese Vereinbarung als „nutzlose Ausgäbe“ die Interessen des Staates direct schädige. Da trotz des aufrechten Vertrages, den die Ansicht der Sobranie über diesen Werth in rechtlicher Beziehung selbstverständlich nicht tangiren konnte, in der letzten Zeit keine Zahlungen der bulgarischen Regierung an die deutsche Schiffs-Linie geleistet wurden und es ganz darnach aussah, als wollte man in Sophia den Contract nicht einhalten, hat sich die deutsche Consularvertretung genöthigt gesehen, über Verlangen der deutschen Levante-Linie energische Schritte zur Wahrung der Rechte der Gesellschaft zu unternehmen. Es beruht zwar auf Uebertreibungen und Entstellungen, wenn von einem förmlichen bulgarisch-deutschen Conflict, einem deutschereits gestellten Ultimatum und dergleichen berichtet wird. Thatsache ist jedoch, daß der deutsche Vertreter die Einhaltung des Vertrages nachdrücklich verlangt, und dabei die bulgarische Regierung darauf aufmerksam gemacht hat, daß es in ihrem eigenen Interesse liege, das ungünstige Urtheil, welches man sich zum großen wirtschaftlichen Nachtheile und zur offenbaren Einschränkung des auswärtigen Credits des Fürstenthums in Folge der nachträglichen Aufhebung von Verträgen in Bulgarien gebildet hatte, nicht wieder ausleben zu lassen. Der Ministerrath beschloß denn auch, sofort die Bezahlung der rückständigen Subventionsraten im Wege der landwirtschaftlichen Cassen zu veranlassen. Damit war der kleine Zwischenfall erledigt.

**Bezüglich der Wirkungen des französischen Vereinsgesetzes** ruft es in vaticanischen Kreisen Befremden hervor, daß eine Anzahl geistlicher Orden, wie die Benedictiner, Karthäuser, Carmeliter u. A. daran denken, eher auszuwandern, als um die Ermächtigung anzuflehen. Man glaubt, im Vatican Gründe zur Annahme zu haben, daß ein solcher Exodus eine indirecte Action gegen die päpstliche Politik, welche von vielen Franzosen als viel zu nachgiebig gegenüber der Republik erachtet wird, bedeuten würde. Es scheint, als ob die Leiter der in Frage stehenden Orden es vorziehen, mehr den Einflüsterungen der Führer der Nationalisten, als den Rathschlägen des Vatican's zu folgen. Die Nationalisten mögen in der Auswanderung der Orden ein geeignetes neues Kampfmittel gegen die republikanische Regierung erblicken, es sei jedoch, wie man in kirchlichen Kreisen betont, sehr die Frage, ob die geistlichen Orden, welche sich weigern, um die Ermächtigung anzuflehen, und den Weisungen des Vatican's nicht Rechnung tragen, im eigenen Interesse und in dem der Kirche handeln.

### Feuilleton.

#### Schloß und Forst.

Roman von A. von Tschybedt.  
(12. Fortsetzung.)

„Mein gnädiges Fräulein,“ sagte Graf Rauenstein ernst, „wir mißverstehen uns gründlich, deshalb ist es wohl besser, ich gehe.“  
„Weiden Sie!“ rief Sidonie beschlerisch. „Ich will Sie nicht vertreiben, ich wollte Ihnen nur meine Bewunderung ausdrücken, wie schnell ein Mann die Farbe wechseln kann.“  
Günther hatte nichts darauf zu erwidern, er verneigte sich kühl und wandte sich den Anderen zu. Die Comtesse mußte nun wohl fühlen, daß sie die Macht über ihn verloren habe, ihre gekränkte Eigenliebe suchte, eifrig zu erforschen, wem das Interesse des Grafen gelten könne — ihre eigene Herzenangelegenheit vermochte sie leider nicht genügend zu beschäftigen.

Ein Diener meldete die Herren Wilmar.  
Eine Pause entstand gleich der Ruhe vor einem Gewitter. Klewitz richtete sich höher auf, Lydia konnte ihre Erregung kaum verbergen und Eugenie blickte ihren Gatten fragend an. Letzterer bewahrte wohl am besten seine Ruhe.  
„Führe die Herren hierher,“ gebot er einfach.  
Die stumme Frage seiner Gattin schien er nicht zu bemerken, während er zu Günther sagte:  
„Ihr Wunsch erfüllt sich, Sie werden eine interessante Bekanntschaft machen.“  
Nach wenigen Secunden traten Vater und Sohn ein. Sie zeigten ein durchaus weltmännisches, sicheres Gebahren, während Heinitz sich merklich gezwungen benahm, was jedoch Niemand so sehr, als der Baron zu bemerken schien, welcher triumphirte, einen neuen Beweis von

einer Schuld des Grafen zu haben, der auf diese Art in seine Gewalt geliefert war.

Matthias Wilmar war, wenn auch etwas lässig, gut gekleidet. Das gebräunte, von der Narbe leicht verunzierte Gesicht, trug einen Zug von Genialität. Er trat dem Hausherrn gegenüber und sagte, ohne ihm die Hand zu bieten:

„Mein Sohn hat mir mitgetheilt, daß ich Ihnen mein Leben danke, Herr Graf. Nehmen Sie dafür meinen aufrichtigen Dank entgegen. Ich wäre nicht gern aus dem Leben geschieden, denn noch bin ich die einzige Stütze meines Sohnes. Beweise meiner Dankbarkeit kann ich Ihnen nicht geben, wir stehen uns in zu ungleicher Lebensstellung gegenüber. Sollten Sie jedoch jemals oder ein Glied Ihrer Familie meiner Dienste bedürfen, so wird mein Sohn sowohl, wie ich von Herzen bereit sein, Ihnen zu helfen, welches Verlangen Sie auch stellen mögen. Ihre Gastfreundschaft haben wir in reichlichem Maße genossen, darum möchte ich, meinen Dank Ihnen auch dafür aussprechend, mich nun verabschieden, in einigen Tagen werden wir unsere Reise fortsetzen können, denke ich.“

Alle hatten verwundert den schlichten Worten gelauscht, die äußerlich so wenig lebhaftes Dankbarkeitsgefühl verriethen und gegen die sich dennoch nichts sagen ließ. Dieser Herr Wilmar mußte Ihnen als ein Sonderling erscheinen.

„Ich möchte Ihnen in keiner Weise Zwang anthun, mein Herr,“ sagte Heinitz herzlich, als es sonst keine Art war, „doch dieser Abschied kommt mir so unerwartet, daß ich Sie dennoch bitte, davon abzutehen. Die Hotels in unserer kleinen Stadt, wenn man die elenden Wirthshäuser so nennen darf, würden Ihnen nicht im entferntesten die Pflege bieten können, deren Sie jetzt so sehr bedürfen. Die Förstereute fühlen sich durch ihre Anwesenheit in keiner Weise beengt, ja, sie würden es sich durch ihre Anwesenheit in keiner Weise beengt, ja, sie würden es schließlich falsch denken, wenn Sie so plötzlich die Gastfreundschaft abschließen wollten. Darum bitte ich Sie, bleiben Sie bis zur späteren Weifen wollten. Darum bitte ich Sie, bleiben Sie bis zur späteren Weifen in Ihrem jetzigen Logis, nirgends wird Ihnen beliebiger Aufmerksamkeiten und Pflege entgegengebracht werden, als dort.“

Matthias überlegte einen Augenblick, um keinen Preis wollte er die Menschen kränken, die ihm an seinem Krankenbett so treue Pflege bewiesen hatten.

„Ich nehme Ihre Einladung an,“ sagte er.  
Lydia hatte mit ängstlichem Herzklopfen befürchtet, daß ihre geheim gehaltene Bekanntschaft mit Kurt ihr jetzt peinliche Verlegenheit bereiten würde. Aber sie athmete erleichtert auf, als er sie absichtlich wie eine Fremde, die er hier zum ersten Male sah, begrüßte. Sie dankte ihm innig dafür und sie hatte nur noch zu besorgen, daß Herr Wilmar's Vater die ihm gesandten Erfrischungen erwärmen könne; wenn Tante davon erfähre, hatte sie keine guten Tage zu erwarten. An Klewitz dachte sie gar nicht, dem jedoch ihr tiefes Erröthen beim Eintreten des jungen Wilmar nicht entgangen war und nun für seine stets bereite Giferhüch neuer Nahrungstoff geboten war.

Graf Günther hatte währenddessen eine lebhaftere Unterhaltung mit Kurt geführt, in welcher dieser von den Schicksalen seines Vaters sprach und auch den Eigensinn erwähnte, durch den er um ein Haar dem wüthenden Elemente zum Opfer gefallen wäre, hätte ihn nicht im letzten Augenblick der Graf gerettet.

„Ich bin freudig überrascht,“ schloß der junge Mann, „daß mein Vater die freundliche Einladung des Grafen nicht ausgeschlagen hat. Der Unglücksabend hat mich so nervös gemacht, daß ich mich fürchte, in die Stadt zurückzukehren. In dem Walde wohnt es sich prächtig, besonders köstlich ist es frühmorgens. Wenn die schlaftrunkenen Städter sich der Sonnenstrahlen durch herabgelassene Jalousien erwehren, schweife ich im Freien umher, da ich nicht mehr in der Nähe meines Vaters zu sein brauche.“

„Der Förster und seine Familie sind prächtige Leute, nicht wahr?“ sagte Rauenstein.

„Sie haben sich aufgeopfert!“ entgegnete Kurt bewegt, „Doctor Bauer hat auf Kosten seiner eigenen Ruhe die Nachtwache übernommen und Fräulein Katharina, die Tochter des Hauses, sorgte mit einer Umsicht

**Die Wirren in Macedonien** nehmen einen immer bedrohlicheren Charakter an, und in Bulgarien herrschen ernste Besorgnisse aus diesem Anlaß. Der Minister des Aeußern, Danev, ist infolgedessen, wie der „Bosnischen Zeitung“ aus Sophia telegraphirt wird, über Wien nach Paris abgereist, angeblich um dort den Grafen Lambsdorff zu sprechen. Sein Blatt „Bulgaria“ bezeichnet die Lage in Macedonien als unhaltbar; die Regierung sei verpflichtet, die Einstellung der dortigen barbarischen Verfolgungen zu fordern; die bulgarischen Behörden könnten der verzweifelten macedonischen Flüchtlinge kaum mehr Herr werden. Danev wird auch die unterbrochenen Antichverhandlungen in Paris wieder aufnehmen. Der frühere Präsident des macedonischen Comités, Boris Sarajow, ist nach Rußland abgereist. Aber auch sonst sieht in Bulgarien, wie man leider weiß, nicht Alles zum Besten. In Tschahat, wo sich das Königspaar auf seiner Rundreise durch Serbien gegenwärtig befindet, soll Ministerpräsident Dr. Wuitich mit dem Rücktritte des Ministeriums gedroht haben, wenn der König dem stürmischen Andrängen der Königin, ihren Bruder Nikolaje Kjunewitsch zum Thronfolger zu ernennen, nachgeben sollte, zumal da zu einem solchen Schritte die vorherige Zustimmung der Volksvertretung einzuholen wäre.

**Der Hafenort Grimshby** im östlichen England an der Mündung des Humber ist, wie gemeldet wird, zur Zeit der Schaulauf anstehender Vorgänge. Die Bevölkerung dieser Stadt, die wenig über 50.000 Einwohner, aber einen beträchtlichen Handelsverkehr hat, wird durch einen Strike der Fischer schon seit einiger Zeit beunruhigt, der nach den letzten Telegrammen in einen Landfriedensbruch ausgeartet zu sein scheint. Die Fischererei gehörte einst zu den lohnendsten und angesehensten Gewerben Grimshbys; mit über 800 Booten lagen ihm nach vor 10 Jahren circa 10% der Bevölkerung ob; die Fischer erfreuten sich ihrer Selbstständigkeit und eines guten Einkommens. Das ist anders geworden seit ein Syndicat die Fischer mit modernsten Hilfsmitteln und im großen Maßstab zu betreiben begann. Die selbstständigen Fischer konnten mit dem Syndicat nicht concurriren und traten deshalb zum großen Theil in seine Dienste. Rasch hatte das Syndicat ein Monopol an sich gerissen, welches es nicht gerade in humaner Weise ausnützte. Die Löhne, welche an die Fischer bezahlt wurden, sanken immer mehr, die Lage der Fischer wurde schlimmer. In der letzten Zeit wurde in der englischen Presse mehrfach die Geduld bewundert, mit welcher sich die Fischer den Hungerlöhnen, die in Grimshby sprichwörtlich geworden sind, fügten. Sie machten die verschiedensten Versuche, ihre Lage zu verbessern und traten erst vor etwa drei Monaten in den Ausstand, als das Syndicat sich durch nichts umstimmen ließ. Auch während des Ausstandes haben sich die Fischer ruhig verhalten, erst in den letzten Tagen hat sich das geändert. Am Donnerstag brach ein Aufruhr los; die Fischer drangen in die Bureaus des Syndicats ein und zerstörten diese wie das Haus des Directors.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 24. September.

Vorgestern, 22. d., wurde in mehreren sächsischen Wahlkreisen, und zwar in Schäßburg, Neßs, Mediasch, Bistriz und Agnetheln Wählerveranstaltungen abgehalten. In Schäßburg hielt Wilhelm Melzer, in Neßs Franz Fildner seine Programmrede; Beide wurden wieder candidirt. In Mediasch wurde Dr. Karl Oberth, in Bistriz Karl Fugler (Beide mit liberalem Programm), in Agnetheln der dortige Pfarrer W. A. Eitel als Candidat aufgestellt. Der Leischkircher Kreis-ausschuß hat den bisherigen Reichstagsabgeordneten Samuel Dörz candidirt.

Nach der Truppenrevue am 21. d. erbat sich der Präsident des Barier Municipalrathes Dausset beim Kaiser Nicolaus eine Audienz, die gewährt wurde. Dausset überbrachte dem Kaiser die Fuldigungen des Municipalrathes und gab dem ehrfurchtsvollen Bedauern Ausdruck, daß es der Barier Bevölkerung nicht wie im Jahre 1896 gegönnt ist, den Kaiser zu begrüßen. Der Kaiser dankte für die ihm zum Ausdruck gebrachten Gefühle des Municipalrathes und beauftragte Dausset, den Kollegen seinen und der Kaiserin Dank für die Bewilligungs-Adresse zu übermitteln, die ihnen in Dänkirchen überreicht wurde. Nach dem

und Ausdauer für den Patienten, die mich angeht, ihrer großen Jugend oft zu Bewunderung hinriß.

Lydia hatte die letzten Worte vernommen und mit schalkhafter Miene die gespannte Erwartung in Günther's Gesicht beobachtet, ehe er das Gespräch dahin lenkte, wohin er es zu haben wünschte. Sie kam zu den Herren herüber und sagte unbefangen:

„Meine Freundin ist aber auch ein Juwel, wie es selten ein zweites gibt.“

„Sie zeigt aber meist eine so tiefe Traurigkeit, daß ich vermuthete, es drübe sie ein großer Schmerz.“

„Davon wüßte ich nichts,“ entgegnete Lydia unbefangen, „Sie lassen sich durch die gleichmäßige Ruhe ihres Wesens täuschen!“

„Das glaube ich nicht,“ beharrte Kurt, „mir kam schon der Gedanke, daß sie ihren Vetter, den Doctor, liebt und vielleicht keine Erwiderung bei ihm findet.“

Günther war bleich geworden und Lydia gab dem unbefangenen Planderer einen bedeutungsvollen Wink mit den Augen, indem sie rasch sagte:

„Räthchen ist meine beste Freundin und wenn ihr Herz an einer unglücklichen Liebe krankte, so wüßte ich es. Sie haben da entschieden zu viel gesehen, Herr Wilmar, aber ich werde meine Freundin vor dem scharfen Beobachter warnen!“

„D, das werden Sie nicht, gnädiges Fräulein!“ entgegnete Kurt schnell und, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fuhr er fort: „Ich begreife nicht, daß Ihnen mein Vater für die wunderbaren Erdbeeren noch nicht seinen Dank ausgesprochen hat.“

Er wandte sich dabei an seinen Vater, um ihn gewissermaßen aufzufordern.

„Um Gottes willen, kein Wort!“ flüsterte Lydia.

Das war dem jungen Botaniker doch zu viel, er wurde roth vor Verlegenheit, so daß Klauenstein unwillkürlich zum Lachen gereizt wurde. Da er fürchtete, daß die beiden jungen Leuten sich gern auf kurze Zeit unter vier Augen unterhalten wollten, erhob er sich und flüsterte nur noch Lydia in's Ohr:

„Sie sind eine kleine Hixe, Contesse — hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut!“

Auch Eugenie betheiligte sich nachgerade an dem Gespräch. Die feffelnden Schilderungen des älteren Wilmar erregten ihr lebhaftes Interesse; sie vergaß, daß sie sich einem bürgerlichen Manne gegenüber befand und gab sich zwanglos der Unterhaltung hin. Der Einzige, der verhinderte, daß die Situation sich zu einer vollständig vertraulichen und harmlosen gestaltet, war Matthias Wilmar selbst. Er sprach zwar feiselnd, aber seine Haltung hatte dabei etwas Ruhiges, Steifes und Abweisendes, in seinen Zügen war nicht der Hauch eines wärmeren Gefühls zu entdecken. Alle Anwesenden hielten das für einen Ausdruck der Befangenheit, die in diesem Kreise der gesellschaftlich hoch über ihm stehenden Menschen wohl natürlich war. Dennoch widersprach dieser Annahme die große Gewandtheit, mit der er die Situation beherrschte.

(Fortsetzung folgt.)

Dejeuner wurde Dausset neuerdings empfangen, wobei der Kaiser seinem Bedauern Ausdruck gab, diesmal Paris nicht besuchen zu können, sein Wunsch sei es aber, bald nach der Hauptstadt zu kommen.

Präsident Loubet richtete an den Marineminister Lanesjan ein Schreiben, worin er hervorhebt, die Krone bei Dänkirchen habe gezeigt, daß sich das Canalgeschwader den von der Regierung und dem Parlamente in daselbe gesetzten Erwartungen immer würdig erweisen habe; er beglückwünscht daselbe warm zu seinen Leistungen. In einem weiteren, an den Kriegsminister General André gerichteten Schreiben heißt es: Die Manöver waren eine glänzende Entfaltung der militärischen Machtmittel Frankreichs. Die Defilierung bei Bètheny wurde mit bemerkenswerther Kraft und Strammheit ausgeführt. Die Armee hat sich neuerdings die Achtung unserer erlauchten Gäste und das Vertrauen des Vaterlandes erworben. Das Schreiben schließt mit den Glückwünschen des Präsidenten Loubet an die Armee.

Antäglich des Jahrestages der Befreiung Roms richtete der Bürgermeister von Rom, Fürst Colonna, an den König ein Telegramm, welches derselbe wie folgt erwiderte: „Den Gruß, den Sie mir im Namen der Hauptstadt antäglich des patriotischen Festes entboten, hat mich sehr gefreut. Ich erwidere ihn mit meiner lebhaften Zuneigung für die Ewige Stadt und ich lege Werth darauf, ihr am heutigen Tage meine volle Fürsorge für ihr Gedeihen zu betheuern, das unzertrennbar ist von demjenigen Italiens.“

Die „Agence Havas“ meldet aus Madrid: Ein Decret räumt allen religiösen und politischen Genossenschaften eine Zeit von sechs Monaten ein, um sich in die Register der Präfectur eintragen zu lassen. Ausländer, welche solchen Genossenschaften angehören, müssen sich auch bei ihren Coniulaten eintragen lassen. Das Decret, welches bezweckt, alle Genossenschaften den in Kraft bestehenden Gesetzen zu unterwerfen, wird lebhaft commentirt.

Die „Agence Havas“ meldet aus Barcelona: Die Gerichte von einer demnächst zu erwartenden carlistischen Erhebung erhalten sich mit Hartnäckigkeit. Man nennt als Tag der Erhebung verschiedene Daten, vom 27. September angefangen bis zum Schlusse des Jahres. Wie man versichert, werde die Provinz Lerida zum Ausgangspunct der Bewegung gewählt werden.

Nach einer Constantinopler Meldung ist man in türkischen Regierungskreisen sehr verstimmt über die Haltung Rußlands und Frankreichs in Syrien. Die in der Nähe von Aleppo ausgebrochenen Unruhen werden als eine Folge französischer Aufwiegelungen angesehen. Dergleichen werden die Druzenstämme von französischen Agenten aufgereizt. Auch in Palästina trete die russische Propaganda immer auffälliger hervor.

Ein der „Agence de Constantinople“ von kompetenter Stelle zugegangenes Communiqué versichert, daß die Nachrichten von angeblichen Zusammenstößen zwischen türkischen Truppen und Armenten im türkischen Stadtviertel von Muich, wobei es mehrere Tode und Verwundete gegeben haben soll, der Begründung entbehren. Die einzigen, die türkischen Behörden zur Kenntniß gelangten Vorfälle in Muich bestanden in der bereits vor einiger Zeit erfolgten Ermordung zweier muslimanischer Notablen, K halit und Scherif Agha's durch Armenten und einigen vereinzelt damit im Zusammenhang stehenden Mordthaten. Unmittelbar nachdem der Sultan von diesen Vorfällen Kunde erhalten hatte, erklärte er in Telegrammen an den Mufti, an die muslimanischen Notablen und an die armenischen kirchlichen Behörden in Muich neuerlich seinen festen Willen, die Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und der Ehre all seiner Unterthanen ohne Unterschied des Glaubens und der Race gewährleistet zu wissen, ertheilte strenge Befehle an die zuständigen Behörden und empfahl dringend beiden Elementen der Bevölkerung Eintracht. In Befolgung spezieller Weisungen des Sultans wurden dorthin, wo es nöthig war, Truppen dislocirt, so daß sich seither auch nicht einmal vereinzelte Fälle von Mordthaten ereigneten. Dem Sultan sind auch bereits Dankadressen aus Muich zugekommen.

Ein Sophianer Brief der „Pol. Corr.“ kennzeichnet das gegenwärtige Treiben der Macedonier in Bulgarien als eine Quelle der Beunruhigung des Landes. Die Unsicherheit der Person und des Eigenthums nehme im Fürstenthum, namentlich in der Hauptstadt und deren Umgebung immer mehr zu und gebe der öffentlichen Meinung zu den lebhaftesten Klagen Anlaß. Insbesondere habe ein Ueberfall auf den Bruder des Ministers des Innern, den Arzt Dr. Sarafow, der nächst dem Weichbilde der Stadt in einem von einem Soldaten gestellten Officierswagen fuhr und von drei Strocheln angegriffen wurde, das peinlichste Aufsehen erregt. Alle vorurtheilsvollen Bulgaren seien überzeugt, daß der Ursprung dieser Landplage in den überaus zahlreichen arbeits- und erwerbslosen Macedoniern, aus deren Reihe sich alle diese Uebelthäter ergäßen, zu suchen sei. Es sollen sich in Bulgarien über 20.000 Macedonier befinden, von welchen nur ein geringer Theil einen sicheren Erwerb hat. Die geplante Maßnahme, wenigstens die beschäftigungslosen Macedonier aus der Hauptstadt abzuführen und in die Provinz zu leiten, sei an politischen Rücksichten gescheitert. Die Mordthaten an den bulgarischen Gerichten beweist, daß fünfundsiebzig Percent der Thäter Macedonier sind.

Aus Widdelburg (Rapelonie) wird unter dem 17. d. gemeldet: In der Rapelonie werden die kriegerischen Operationen lebhaft fortgesetzt. Der neueste Einfall der erheblichen Anzahl von Buren, welche östlich von Alival den Dranjefluß überschritten, wurde mit einer entsprechenden Bekehrung der britischen Truppen in jener Gegend erwidert. General French traf energische Maßregeln, um einem weiteren Einfall vorzubeugen. An der Eisenbahnlinie von Bryburg nach Alival wurden Blockhäuser errichtet. Die Buren erhalten von den Farmern Unterstützung, während die britischen Truppen Schwierigkeiten haben, Mittheilungen zu erlangen. Die Meinung ist allgemein, daß die Proclamation Kitchener's keine Wirkung hatte.

**Stimmen aus dem Publicum.**

Am 1. October beginnt der Cursus für Monture elektrische Anlagen. Der Unterricht wird in den Abendstunden von 7-9 Uhr ertheilt und ist praktisch und theoretisch. Anmeldungen zur Aufnahme nimmt Karl Albrich jun., Leiter der Realschule, Hallerwiese 13, entgegen. Der Unterricht ist unentgeltlich.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 24. September.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Stefan Biraghy zum ordentlichen Lehrer an der Pärkerceger, den diplomirten Lehrer Ernst Bagyi zum ordentlichen Lehrer an der Gießweyer Staats-Elementarschule ernannt.

(Verlegungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor Richard Vogel vom Fogaraser zum Zala-Egererger Staats-Obergymnasium, ferner den Maros-Szent-Kiralyer Lehrer Albert D svath und den Nemeteberger Lehrer Johann Daboczi gegenseitig verlegt.

(Bestätigung.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Satzungen des Udvarhelyer Comitats-Museum-Vereines unter Zahl 93.244 l. R. mit der Einreichungs-Clausel versehen. (Aviso!) Behufs Sicherstellung der Leistungen im Bettensgeschäfte für das Jahr 1902 werden am 28. October l. R. um

10 Uhr Vormittags beim k. u. k. Militär-Verpflegs-Magazine in Hermannstadt (Mühlgasse Nr. 9, l. Stock) mündliche und schriftliche Offerte entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können beim Militär-Verpflegs-Magazin in Hermannstadt, dann beim Verpflegs-Filial-Magazin in Kronstadt und Betten-Filial-Magazin in Mediasch eingesehen werden.

(Stadtvertretung.) Montag den 30. d., Nachmittags 4 Uhr, findet auf dem städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung statt. — Tagesordnung: 1. Wahl eines Mitgliedes in die Aufsicht-Commission der Hermannstädter Lederindustrie- und Schuhmacher-Fachschule. 2. Neuwahl der städtischen Gewerbe-Commission. 3. Antrag wegen Ankauf des klaußischen Grundstückes unter dem Fleischhauerberg. 4. Antrag wegen Ankauf eines Stückchen Grundes nächst der Train-Caserne. 5. Budget der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1902. 6. Ansuchen der Pächter der oberen und unteren Seidenmühle, sowie der Bürgermühle um Auflösung, beziehungsweise Abänderung ihrer Pacht-Verträge. 7. Vertrag betreffend den Verkauf der Hoffielle Sagthorziganie Nr. 103.

(Fahrbahn des Hermannstädter Radfahrer-Vereines „Die Falken“.) Mittwoch den 25. d. Abendfahren bei elektrischer Beleuchtung.

(F. M. Waldstätten in Rumänien.) Das rumänische Heer hält heuer große Manöver bei der Stadt Rimnic, an denen auch der Generalinspector unserer Armee, Feldzeugmeister Freiherr von Waldstätten, mit zahlreichen Officieren des Generalstabes teilnehmen wird. Zu den heurigen rumänischen Manövern sind 55.000 Mann Infanterie concentrirt.

(Aus Rah und Fern.) Bekanntlich hat im vorigen Jahre der Cassier des Klausenburger Nationaltheaters Toth einen Selbstmord verübt, nach welchem größere Abgänge bei dem Vermögen des Theaters constatirt wurden. Die Mitglieder des Theater-Ausschusses übernahmen die Verpflichtung, die fehlende Summe zu ersetzen, welche auch an dem Vermögen der betreffenden Herren sichergestellt wurde. Nun wird aus Klausenburg gemeldet, der Minister des Innern habe die Ausschussmitglieder aufgefordert, den in Rede stehenden Betrag innerhalb 30 Tagen zu bezahlen. — Aus Wien wird vom 20. d. berichtet: Während der gestrigen Anführung von „Tristan und Isolde“ in der Fopoper ereignete sich ein Zwischenfall, der jedoch vorüberging, ohne die geringste Störung zu verursachen. Im zweiten Acte hat die Darstellerin der Isolde eine an einem Eisenringe an der Decorationswand befestigte Jacke zu ergreifen und zu schwingen. Fräulein v. Wildenburg folgte die heuchliche Anordnung. Einige Funken sprühten von der brennenden Jacke weg und fielen auf das Kleid der Sängerin. Das sehr leichte Gewebe begann am unteren Saume zu glimmen. Frau Hilgermann, die Darstellerin der Brangäne, die mit Fräulein Wildenburg gleichzeitig auf der Bühne stand, trat mit dem Fuße auf das glimmende Kleid und verhielte durch ihre Geistesgegenwart jede Gefahr. Die beiden Künstlerinnen sangen dann weiter.

(Verschiedenes.) Die gewesenen Abgeordneten Koloman Miksath und Nicolaus Sierban überreichten am 20. d. M. dem Ackerbauminister Ignaz Daranyi die Ehrenmitgliedsdiplome der Stadt Fogarash und des dortigen landwirtschaftlichen Vereins. — Das Klausenburger Schwurgericht hat die beiden Mörder des Bachmeisters Gödri verurtheilt, und zwar Dionys Kilyen zu 7 Jahren Kerker und 20 Kronen Geldstrafe, außerdem zur Zahlung von 300 Kronen an die Witwe Gödri's und Alexander Papp zu 10 Jahren Zuchthaus, 20 Kr. Geldstrafe und zu Schadenersatz. — Am 21. d. fand in Klausenburg die Enthüllung des von der ungarischen unitarischen Kirche ihrem großen Wohlthäter Moses Verde errichteten Grabdenkmals statt. Die Feier ging Vormittags von Statten. Derselben verliehen die Heben des Bischofs Josef Ferencz und des Obergerators Daniel ein besonders feierliches Gepräge. — Hierauf wurde auch das Grabdenkmal des Geschichtschreibers Alexius Jakab enthüllt, wobei Franz Rozma die Gedenkrede hielt und das Denkmal bekränzte. Namens der Akademie hielt Dr. Ludwig Szadeczki, Namens der Kirche Bischof Ferencz, Namens der Stadt der Bürgermeister eine Rede. — In Székely-Kerestur fand — wie „Székelyszig“ berichtet — vor einigen Tagen eine blutige Schlägerei statt. Der Abgeordneten-Candidat Albert Bedö hatte dort seine Programmrede gehalten. Abends geriethen Wähler verschiedener Parteien mit einander in Streit und eine Gruppe fiel über das Gesekelforver bürgerliche Musikcorps her; den armen Musikanten wurden sämtliche Instrumente zerbrochen. Der Gesekelforver Cimoliner Andreas Bedö wurde so arg zugerichtet, daß er kaum noch am Leben bleiben dürfte; dem Gagger Seehorger Johann Kalkali wurde ein Fuß zerquetscht. — Aus Wittenneustadt wird vom 22. d. berichtet: Als gestern das 18. Honvöd-Infanterie-Regiment aus Fünfkirchen von den Manövern nach Dedenburg zurückkehrte, fand es dreißig in der Caserne aufbewahrte Mannschafstosser erbrochen und gänzlich ausgeplündert vor. Der That verdächtig erschienen beurlaubte Reservisten. Seitens der Militärbehörde wurde die strengste Untersuchung eingeleitet. Auch bei der Polizei ist die Anzeige erstattet worden. — In Radály erstalt am 21. d. Nachs der Gastwirth Szava Eselovics den Fuhrmann Gisa Jakovlyev mit einem großen Küchenmesser. Die einzige Ursache der Schreckthat war, daß Jakovlyev aus Versehen die Lampe umgestoßen hatte. Der Unglückliche, der vier kleine Kinder hinterläßt, starb sofort. Eselovics wurde verhaftet.

(Unfälle.) Großes Beileid ruft in den weitesten Kreisen der unter tragischen Umständen eingetretene Tod des Graner Comitats-Oberphysicus Dr. Franz Matray hervor. In der Vorwoche zog er sich bei einer Operation eine unbedeutende Verletzung am linken Daumen zu. Die Wunde schwoß an und innerhalb 24 Stunden trat eine Blutvergiftung ein. Trotz rascher Operation konnte der Unglückliche nicht gerettet werden. Nach kurzem Leiden verschied der im schönsten Mannesalter stehende Arzt. — Der zum Besuche seiner Eltern in Werthez weilende Hermannstädter Cadetenpächter Robert Jabovlyev verunglückte auf einer Wagenfahrt nach Paulis in der Nähe des Bahnhofs. Als ein Zug heranbrauste, scherten die Pferde und Jabovlyev stürzte so unglücklich hinaus, daß an der eisernen Trittplatte sein Schädel zertrümmerte. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht. — Nach Berichten aus Braunau ist bei dem Ringen des Bürgermeisters Pelly in Polis am 17. d. der im Bau befindliche Rauchfang, welcher bis zu einer Höhe von 29 Metern gehoben war, aus bisher unbekannter Ursache eingestürzt, wobei acht Personen verunglückten, von welchen zwei getödtet, eine schwer und die übrigen leicht verwundet worden sind. — In Hirschberg überfuhr die elektrische Thalbahn einen mit Schulfüßern besetzten Dmibus. Der Rauscher des Wagens und viele Kinder erlitten schwere Verletzungen. — Aus Paris wird berichtet: Einem hierher gelangten Telegramme zufolge wurde am 20. d. Miß Willard in einer Tonne den Niagara-fall zu übergeben. Der Versuch mißglückte, Miß Willard wurde in der Tonne ohnmächtig, kam nicht mehr zu Bewußtsein und erstikte. Graham, dem vor einem Monate die Ueberführung des Niagara gelungen ist, war bei der Bergung der Leiche zugegen. — Während des Unwettes, der am 19. d. zum Gedächtniß Mac Kinley's in Chicago stattfand, wurden im Gedränge gegen 100 Personen verletzt, darunter drei schwer. — Aus Regelschach wird berichtet: Am 21. d. unternahmen fünf Mann vom Segelclub in Lindau eine Fahrt auf dem Bodensee. Während der Fahrt erhob sich ein starker Föhn. Die Anisfen ertranken. Von dem Boot und der Mannschaft fehlt jede Spur. Ein österreichischer Dampfer versuchte vergeblich Hilfe zu bringen.

Im Fri von dem an dem a abgebroch „Hier ru nachmalig Krieger 22. Aug von Deu gelebt fü Apostel“ Führer Hofbühne — meldet, meinde S Marz zu dünftiger der nach lassers b — verlaube auf spir gemacht, in Süda bis jeht wovon i Septemb — richtet: zwischen geraubt Francis Besse ei ein Sold ihr gefe ihn, un volles G Officier suchungs — auswärts einen G Geladene Entfessu Heisende schenbe schein. General Deffnung sehen un Ruge in — zur vergl haltend: englisches einen M oder Am Organ i ob ihr Die stol der verz lange, d droht, w erbeitet, dem Wi Diners. süßen G während In diese fragt ei Mama Antwort ist sie Charakt ein Km des Gef selschaft gericht Verschie Die ich zeigen der Be Käien z ihre Ra frei. L lächerlic sein soll und so Charakt Deutsch zufriede so ipa Volk: Im M man's Fast all Raje z wollen, und pf Schick wünsch Europa hatten und Ne ebles C ziemlic Nase. die We anderen schämte er soll bestraft trennen diese M nicht in aus W müssen Cement

(Kunst-Mittheilungen.) In Wiener Blättern liest man: Im Friedhof zu Baden bei Wien ist ein Grabdenkmal aufgestellt, das von dem Deutschen Kaiser gestiftet wurde. Auf der Schrifplatte, die an dem aus geschichteten Steinblöcken bestehenden Postament, das eine abgebrochene Säule trägt, angebracht ist, befindet sich folgende Inschrift: „Hier ruht in Gott Maximilian Dederich, Regisseur und Schauspieler, nachmaliger Theater- und Concert-Agent, Veteran des deutsch-französischen Krieges 1870/71, geboren 26. April 1848 zu Stettin, gestorben zu Baden, 22. August 1895. Dies Grab ist ein Geschenk Wilhelm's II., Kaisers von Deutschland. Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.“ — Hermann Vahr's neues Schauspiel „Der Hofstet“ ist von Schenker für das Burgtheater angenommen. Der Führer der Wiener Modernen kommt damit zum ersten Male an der Hofbühne zu Wort.

(Ein reiches Vermächtniß.) Wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, hinterließ der verstorbene Banquier Jacob Blau der Stadtgemeinde Leipzig drei Vermächtnisse im Gesamtbetrage von 900.000 Mark zu wohlthätigen Zwecken, darunter auch zur Unterstützung bedürftiger Personen in Berlin. Der größte Theil der Zinsen ist innerhalb der nächsten 60 Jahre für würdige Personen aus der Familie des Erblassers bestimmt.

(Eine eigenartige Todesanzeige.) Die „Bad. Presse“ verlaunt die folgende Todesanzeige: „Am Januar d. J. wurde mir auf spiritistischem Wege (Skriptofop Arnold) die betäubende Mittheilung gemacht, daß mein Bruder Emil Weber Ende vorigen Jahres bei Durban in Südafrika den Tod gefunden hat. Die amtliche Nachforschung hat bis jetzt ergeben, daß mein Bruder seit längerer Zeit vermißt wird, wovon ich Freunde und Bekannte hiemit in Kenntniß setze. Karlsruhe, September 1901. Wilhelm Weber, Cassirer.“

(Geständniß eines Mordes.) Aus Paris wird berichtet: Als vor zwei Jahren der Großindustrielle Paul Schotsman's zwischen Arras und Lille in einem Eisenbahncoupé ermordet und ausgeraubt wurde, legte die Familie erfolglos eine Belohnung von 10.000 Francs für die Entdeckung des Mörders aus. Jetzt ist die Witwe im Besitze eines vom 25. August aus Sidibel-Abbes datirten Briefes, worin ein Soldat im ersten Regiment der Fremdenlegion, Arthur Strubbe, ihr gesteht, er sei der Mörder. Er fügt hinzu, Gewissensbisse quälten ihn, und er verliere darob den Verstand, darum wolle er lieber ein volles Geständniß ablegen. Das soll Strubbe denn auch schon einem Officier gegenüber gethan haben, der ihn verhaften ließ und den Untersuchungsrichter von Constantine benachrichtigte.

(Ein Dementi.) Die „Agence Havas“ bezieht die nach anwärts gedungenen Meldungen von einem Revolveranschlag, welcher auf einen Eisenbahngang abgegeben worden sein soll, der nach Compiegne beladen dorthin brachte, als vollständig unbegründet. Der Anlaß zur Entstehung des falschen Gerüchtes wäre folgender gewesen: Einer der Reisenden stellte bei der Ankunft in Compiegne fest, daß eine der Fensterhebeln eine runde Leinwand aufwies, die von einer Kugel herzurühren scheint. Während Polizeipräsident Lepine die Leinwand untersuchte, kam General Deloze hinzu, welcher erklärte, daß er und sein Sohn diese Leinwand in der Scheibe bereits vor Abgang des Zuges aus Paris gesehen und festgestellt haben. Auch wurde keine anderweitige Spur einer Kugel im Innern des Waggons entdeckt.

(Die Wissenschaft von der Nase.) In einer „Studie zur vergleichenden Rhinomorphologie“ plaudert ein Amerikaner sehr unterhaltend: „So klar wie, daß Du eine Nase im Gesicht hast“, sagt ein englisches Sprichwort. Wie klar das ist, erkennt man erst, wenn man einen Menschen ohne Nase gesehen hat. Das Fehlen eines Auges, Ohres oder Armes mag unbemerkt bleiben, das der Nase niemals. Denn dieses Organ ist der „herausvorpringende“ Zug im Gesicht und auch um, ob ihr zwei ganz gleiche Nasen entdecken könnt! Es ist unmöglich. Die stolze römische Nase zähmt, beherrscht, die aufgestülpte Nase der vorzogenen Schönheit besaubert, zieht uns an, verfolgt uns. Der lange, dünne zuckende Rüssel unserer ehemaligen Schullehrer inkrustiert, droht, spricht von Verweis und Rache. Die alte gute Stubbnase tröstet, erheitert, ladet zur Fröhlichkeit ein. Die des Trankensboldes erzählt von dem Wittern des Bierkruges, die des Schlemmers von vielen und feiner Diners. . . . Das Kind wird mit einem Höcker in der Mitte seines süßen Gesichts geboren, sehr bald streift sich der Höcker ein wenig; aber während der ganzen Kindheit behält die Nase eine Biegung nach innen. In dieser Zeit denkt Händchen, daß sie nur einen Zweck hat. Eine Tante fragt einmal ihren kleinen Neffen, wozu er seine Nase habe. „Für Mama zum Niesen!“ lautete die harmlose, aus Erfahrung gegründete Antwort. Später wird sie gerader und zu zwölf oder dreizehn Jahren ist sie dem übrigen Körper im Wachsthum voraus, beginnt aber Charakter anzunehmen, und es entscheidet sich, ob sie eine Adlernase oder ein Knubben oder aufgestülpt werden soll. Dieser ausdrucksvolle Theil des Gesichts zeigt alle Merkmale des Volks, alle Abstufungen der Gesellschaft, alle Besonderheiten der Rasse. Ein Kassenstudium im Polizeigebäude würde Wunder der Rassenkunde enthüllen. Daneben sind die Verschiedenheiten der Rassen, die Merkmale der Rassen ebenso beredt. Die schwachen unentwickelten Organe der Buschmänner und Eskimos zeigen den Rang der Eigenthümer in der fortschreitenden Entwicklung der Welt. Weit lauter, als die Zunge es vermag, rufen die schlanken Nasen der Afrikaner und die hochgewölbten der amerikanischen Indianer ihre Natur aus — die einen das jo träge Volk, die anderen beherzt und frei. Die Chinesen drücken die Nasen ihrer Kinder flach, weil sie die lächerliche Ansicht haben, daß die Nase weniger bedeutend, als die Augen sein soll. Jahrhundert hindurch haben sie diese häßliche Form gepflegt, und so ist die Nase der Chinesen wirklich kein Kennzeichen ihres Charakters; denn sie gehören zu den geistigen hochstehenden Völkern. Der Deutsche nennt gewöhnlich eine fleischige behäuglich ausschauende, selbst zuriebene Nase sein eigen. Der Ire stülpt seine zum Himmel, sie ist jo hochhaft, wie sein Wig. Die Franzosen sind auch ein großnäsiges Volk; ihre Nasen zeigen die Anmuth und Biquanterie ihres Geistes. Im Allgemeinen ist die kaufassische Nase allen anderen überlegen. Wenn man „immer der Nase nachgeht“, führt die kaufassische Nase um die Welt. Fast alle großen Männer haben bemerkenswerthe Nasen gehabt. Muhammed's Nase z. B. war fast ein Schnabel — sie schien das Sinn erreichen zu wollen. Der große Napoleon hatte selbst eine sehr fein geformte Nase und pflegte zu sagen: „Gebt mir einen Mann mit viel Nase.“ Das Schicksal entsprach seiner Bitte, wenn auch kaum in der Art, wie er es wünschte; denn Wellington, der Eigenthümer der hervorragenden Nase Europas, freuzte seinen Pfad! Richelieu, Wolven, Bacon, Franklin, hatten alle Nasen mit großen Nasenlöchern, die auf mächtige Gedanken und Neigung zu ernstem Nachdenken deuten. Washington's Nase kündete edles Streben und Heldennuth deutlich an. Cäsar's Nase war von ziemlich demselben Typus. Gladstone hatte eine edelmüthige „freigeunte“ Nase. Friedrich's des Großen Nase war so merkwürdig, daß Lavater die Wette eingehen wollte, sie nur durch das Gefühl von zehntausend anderen zu unterscheiden. Karl II. ließ Lord Coventry wegen unverschämter Fragen über einige Schauspielerinnen seiner Nase herabsehen — er sollte „seine Nase nicht in diese Sache stecken“. Schon Kamjes II. bestrafte die des Verraths Ueberführten in derselben Weise. Verbrecher trennen sich oft von ihrer Nase, um sich unentfänglich zu machen, und diese Methode ist höchst wirksam. Seine Nase zu verlieren, ist jetzt nicht mehr ein so unersehlicher Verlust, wie es einst war; denn Nasen aus Wachs und Gyps werden mit großem Erfolge angefertigt. Solche müssen sicher besser bleiben, als Tycho de Brahe's goldene, die er mit Cement im Gesicht befestigte. Wenn der arme Tyrano de Bergerac, der

wegen seiner großen Nase so empfindlich war, jetzt lebte, könnte ihm vielleicht die Wissenschaft helfen; denn die Aerzte ändern die Formen und machen Einem in unseren wundervollen Tagen eine neue — sie hält bloß nicht so lange aus, wie eine uncorrigirte.

(Die Anarchisten.) Senator Mac Hanna, der Freund Mac Kinley's, wäre beinahe einem Attentat zum Opfer gefallen. Bei der Rückkehr von Mac Kinley's Begräbniß wurden zwei schwere Steine in seinen Wagen geworfen. Der Thäter blieb unentdeckt. — Emma Goldmann und Genossen werden wegen Theilnahme an der Nordverchwörung gegen Mac Kinley angeklagt.

(Persönliches von William Mac Kinley.) Einen eigenartigen Contrast bietet die Familiengeschichte der Mac Kinley's, wenn man das einfache Heim der Vorfahren des verstorbenen Präsidenten mit dem palastartigen Gebäude, in dem er selbst zuletzt residirte, vergleicht. In dem fast unbekanntem kleinen Dörfchen Deroock in der irischen Grafschaft Antrim steht ein kleines anspruchsloses Wirthshaus, das sich friedlich in die Fülle des grünen Laubes schmiegt und zu dem Lärm der großen Welt niemals zu dringen scheint. Hier wurde James Mac Kinley geboren, der Vorfahre des Präsidenten William Mac Kinley. Deroock ist natürlich eine Art Wallfahrtsstätte für amerikanische Touristen geworden. Das Landhaus ist ein einfaches viereckiges Gebäude von zwei Stockwerken; die Fenster haben kleine Scheiben. Der jetzige Inhaber, der die besondere historische Bedeutung des Hauses wohl kennt, hat das Aeußere unverändert erhalten, nur das Strohdach mit einem Schieferdach vertauscht. Die Mac Kinley's waren eine schottische Familie, die während der Regierung Jakob's I. (gestorben 1625) nach Irland ausgewandert. Schon in jenen fernen Tagen wurde die Familie bekannt. Das Haus wurde erst 1765 errichtet, wie die Steinbank vor der Thür bezeugt. James Mac Kinley wanderte nach Amerika aus; sein Sohn David war der Großvater des Präsidenten. Die amerikanischen Besucher Deroock's vergegenwärtigen sich gern beim Anblick dieser Heimstätte das „Weiße Haus“ in Washington, das mit seiner prächtigen Einrichtung seinen berühmten Gemälden und anderen Kunstschätzen ein wahres Museum darstellt. . . . Ein hübsches Bild aus der Knabenzeit Mac Kinley's, das einer gewissen tieferen Bedeutung nicht ermangelt, gab folgende Erzählung eines seiner Schulfreunde: Das kleine Haus, in dem Mac Kinley in Niles, Ohio, das Licht der Welt erblickte, ist kürzlich in zwei Theile geschnitten und eine Hälfte nach einem in der Nähe gelegenen Orte transportirt worden. Auch dieses Häuschen ist jetzt eine Art Mecca für begeisterte Republikaner, und die Wände des Zimmers, in dem Mac Kinley geboren wurde, zeigen zur Genüge, daß es auch in Amerika recht viele Narren gibt. In der Hauptstraße liegt das Schulhaus, in dem Mac Kinley in die Anfangsgründe des Wissens eingeweiht worden ist, und manche Bürger des Ortes erinnern sich mit Stolz, dieselbe Schulbank, wie der Präsident gedrückt zu haben. „Dort ist die alte Schule“, fuhr der Erzähler, Constabler Joe Fisher, fort, „in der Bill“ und ich das ABC lernten. „Bill“ ist jetzt Präsident, aber er hat Joe Fisher nicht vergessen. Jedemal wenn ich mit Mac Kinley zusammen bin, umarmt er mich und schüttelt mir die Hand, so daß ich an jene Zeit zurückdenke, wo wir drei Knaben Schulfreunde waren, „Bill“, Mr. Allison und Joe Fisher. Wenn ich damals fischend mit ihm am Moskato Creek saß und wenn wir unsere Beine vom Rand der Brücke herunterhangeln ließen oder Birmer als Lockspeise für unsere Angelfischen fingen, da ließ ich mich freilich nicht trüben, daß ich mit einem zukünftigen Präsidenten zusammen war. Ich erinnere mich noch sehr gut an seine Geduld mit Angelfischen und Schnur. Den übrigen Knaben war die Sache bald verleidet, wenn nichts anbiß, und sie gingen baden; aber „Bill“ fischte ruhig weiter. Wenn es dann Zeit war, nach Hause zu gehen, trug er eine Anzahl Fische, während die Anderen mit ihrem Bad zufrieden sein mußten. — Vor langer Zeit schon gaben Mac Kinley seine Freunde in Ohio den Namen des „kleinen Corporals“ wegen seiner äußeren Ähnlichkeit mit dem ersten Napoleon. Die Ähnlichkeit war aber nicht nur äußerlich; Präsident Mac Kinley hatte manche Eigenschaften, die den großen Bonaparte auszeichneten. Er gelangte erst nach dem sorgfältigsten und angestrengtesten Nachdenken zu einer Entscheidung; hatte er aber einmal einen Entschluß gefaßt, so blieb er auch hartnäckig dabei. Seine persönliche Anziehungskraft war ungeheuer; seine Macht, die Achtung Derjenigen zu gewinnen, die mit ihm in Berührung kamen, geht aus der fast übermäßigen Bewunderung seiner Freunde hervor. Bei seiner Ernennung zum Präsidentschafts-Candidaten brachten die versammelten Tausende in der „Conventions Hall“ eine volle halbe Stunde lang Hochrufe auf ihn aus. Bei seinem Besuche in San José erhielt der Präsident einen Blumenstrauß, der 90 Fuß an Umfang hatte und dessen Stiel eine in den Boden gesteckte Telegraphenstange war. Die Charakterstärke, die Mac Kinley in mancher Krisis aufrecht erhalten hat, ist auf den Kampf mit der Armut in seinen Jugendjahren zurückzuführen. Sein Antlitz war ein treuer Spiegel seines Charakters — eine starke Oberlippe, ein scharfes, durchdringendes Auge unter hübschen gestraubten Brauen. Seine Gestalt deutete auf den Besitz großer Muskelstärke. Während seiner berühmten Wahlrede er zu zwei Millionen Menschen, die auf achtzehn Staaten vertheilt waren; er hielt einmal siebenzehn Reden in vierundzwanzig Stunden. Beim Sprechen beschäftigte er sich fast ausschließlich mit Thatfachen, führte keine Verse an und erzählte keine Geschichten. Sein einziges Ziel war, seine Hörer zu überzeugen, und er trieb seine Argumente mit den Hammerschlägen kurzer lebendiger ausdrucksvoller Sätze ein. „Einen Meister im Umgang mit Menschen“ hat ein Mitglied seines Cabinets ihn genannt. — Ein liebenswürdiger Zug in dem Charakterbild des Menschen war seine Freundschaft zu Kindern. Einmal bemerkte er auf einer Spazierfahrt, wie ein kleines Mädchen sich bemühte, mit ihrem kleinen Apparat eine Photographie von ihm zu bekommen, während er vorbeifuhr. Er ließ den Wagen halten, rief die jugendliche Photographin heran, gab ihr Rath, in welcher Entfernung sie ihn „abnehmen“ müsse und blieb lächelnd sitzen, bis sie fertig war. Nach einigen Tagen erhielt Mrs. Mac Kinley eine reizende kleine Photographie. Ein anderes Mal war bei einem der öffentlichen Empfänge im „Weißen Hause“ auch ein kleines Mädchen in der Menge; nachdem der Präsident seiner jungen Besucherin die Hand gereicht, zögerte sie noch und blickte nachdenklich in sein ernstes Gesicht. Der Präsident bemerkte ihre Verlegenheit und fragte sanft nach der Ursache. Nach kurzem Zögern flüsterte sie furchtsam und leise: „Bitte, wollen Sie mir einen Kuß geben?“ Der Präsident drückte ohne Weiteres einen Kuß auf des Kindes Wangen, und die kleine Klatsche mit kindlichem Entzücken in die Hände. „Und will Frau Präsident mir auch einen Kuß geben?“ fragte sie weiter. Auch diese erfüllte den naiven Wunsch des Kindes und lud es auch noch zu Obit und Kuchen und einer Tasse Thee ein.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde ein Geldbeutel enthaltend 14 Kr. 24 Pf.; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde ein Duerfaß; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurde ein silbernes vergoldetes Ohrgehänge; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

**Ungarisches Theater.**

Hermannstadt, 24. September.

Die gestern gegebene lustige Komödie „Anonyme Briefe“ von Desvallières und Mars ist hier wohlbekannt. Sie wurde am 1. März 1900 unter der Direction Bauer in deutscher Uebersetzung zum ersten Male und im selben Monate noch einige Male wiederholt. Der Zuschau-

darf daher als bekannt angenommen werden. Der Lacherfolg, den das Stück damals hatte, blieb ihm auch in ungarischer Uebersetzung treu, trotzdem es gestern manche Störungen gab und der Besuch bedauerlicherweise recht schwach war. Der Hauptbedingung: wirbelwindartige Geschwindigkeit und absolute Schlagfertigkeit, ohne welche die pudelnährigen Situationen den größten Theil des Reizes einbüßen, diesem Haupterforderniß entsprachen die Herren Johann Rémeth (Sperchoi), Alexius Tóth (Bibhauer), Fényessi (Gellist), Erdöffy (Arzt), Parlagi (Capuron), dann die Damen Tesko (Marceline), T. Fogany (Octavia), M. Nagy als stummberedte Madame Sperchoi und Kóveffy als Madame Capuron. Sämmtliche Genannten verdienen redlich den ihnen gezpendeten warmen Beifall.

**Neueste Nachrichten.**

London, 22. September. General Krüßinger griff bei dem Versuch, den Drangestluß zu überschreiten, ein Kundschafslager bei Lovat an. Der Versuch mißlang zwar, doch brachte er den Engländern ernste Verluste bei. Unter den Getödteten befinden sich ein Oberst und ein Capitän. Eine Kanone, welche die Buren während des Kampfes erobert hatten, wurde ihnen nach einem lebhaften Gefechte wieder abgenommen. Die Verluste der Engländer bei Blackfonten betragen 6 Tode und 23 Verwundete, 105 Mann werden vermißt. 99 Gefangene wurden seitens der Buren wieder in Freiheit gesetzt. Lanciercolonnen gerieten auf der Verfolgung der Buren bei Dewetsdorp mit ihnen in Berührung.

Durban, 21. September. Botha befindet sich, begleitet von allen hervorragenden Transvaalboeren-Führern, mit 1500 Mann auf dem Mariche von Ermelo ostwärts nach dem Zululande. General Lyttleton steht mit einer starken Streitmacht in der Nähe des Buffalo-Flusses.

**Original-Telegramme.**

Wien, 24. September. Die „Oesterreichische Volkszeitung“ veröffentlicht Aeußerungen Kober's, welcher die politische Lage pessimistisch beurtheilt. Sollten die Schwierigkeiten im Herbst sich häufen, so werde er den Platz räumen.

Chicago, 24. September. Die verhafteten Anarchisten wurden in Freiheit gesetzt, da keine Schuldbeweise vorliegen.

**Marktbericht.**

Hermannstadt, 24. September. Weizen per Hektoliter 74 bis 78 Kilo Kr. 11.— bis 11.80, Gerste 66 bis 68 Kilo Kr. 7.20 bis 8.—, Hafer 40 bis 45 Kilo Kr. 4.80 bis 5.60, Kukuruz 72 bis 76 Kilo Kr. 9.60 bis 11.—, Rind 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erdäpfel 66 bis 68 Kilo Kr. 2.40 bis 2.80, Hanfmann 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Ainen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Ferkeln 76 bis 78 Kilo Kr. 10.— bis 12.—, Weizenriesel per 100 Kilo Kr. 30.— bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 26.80 bis 31.—, Mehl Nr. 1 Kr. 26.20 bis 30.80, Mehl Nr. 3 Kr. 24.— bis 28.—, Mehl Nr. 5 Kr. 22.— bis 25.4, Speck Nr. 104.— bis 110.—, Schweinefett Kr. 112.— bis 120.—, rohes Linsöl Kr. 28 bis 32, Kerzen-Linsöl Kr. 68.— bis 70.—, geöffnete Linsölkränze Kr. 78.— bis 80.—, Seife je nach Qualität Kr. 26.— bis 58.—, Feu Kr. 240 bis 2.8, Hanf Kr. 26.— bis 30.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.75 bis 6.—, Scirius: Raffinirt Kr. 1.62, roh Kr. 1.50, Weibwaare Kr. 1.51, Rindfleisch besser Qualität per Kilo Kr. 1.12 bis 1.40, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —.84 bis 1.—, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 1.—, Schweinefleisch Kr. —.84 bis —.96, Schafffleisch Kr. —.58 bis —.64, Eier 10 Stück Kr. —.45 bis —.50.

**Fremden-Liste vom 23. September.**

Hotel Nämischer Kaiser. Dr. Schmidt, Abgeordneter, Dr. Chorin, Präsident, Klein, Steiner, Kaufleute, von Budapest; Medemann, Erzpriefer, von Nilsbad; Herman, Bank Beamter, von Kronstadt; Wodak, Privatier, von Stad; Andreics, Director, von Petrosejny; Rejse sammt Tochter, Advocaten-Gattin, von Karlsburg; Precup, Professor, Sander, Kaufmann, von Klausenburg; Tremolieres, Kaufmann, von Paris; Ganesca, Fuchs, Mändel, Rende, Kaufleute, von Wien; Lehmann, Kaufmann, von Kesz; Müng, Kaufmann, von Sibau; Lazarovics sammt Familie, Ungenieur, von Kimeen; Cozma, Gerichts Rath, von Ungarisch-Waichirien; Raab, Oberleutenant, von Bistritz; Göbel, Lieutenant, von Fogaras.

Hotel Metzger. Wildman, Förster, von Fogaras; Dr. Balcan, Advocat, Jurca, Buchhalter, von Lugos; Dr. Wissa, Advocat, von Dees; Crasivan, Farmer, von Babia; Popovicu, Farmer, von Selsa; Dubora sammt Gattin, Farmer, von Bozica; Micu sammt Gattin, Notar, von Bojana; Pop sammt Familie, Notar, von Barcu.

Hotel Habermann. Gessia, Kaufmann, von Wien; Damascen, Farmer, von Nimmik; Kosca, Kaufmann, Petrescu sammt Gattin, Advocat, von Balju; Crasofianu, Farmer, von Abudbanja; Bazsili, Bettreter, von Croiova; Dancs, Student, von Bistritz.

**Ungarisches Theater in Hermannstadt.**

Direction: G. F. Micsey. Mittwoch den 25. September 1901: Newyork szépe. — Die Schöne von New-York. Operette in 2 Acten und 6 Bildern von Morton Dugh. — Musik von G. Kerfer. Anfang 7 Uhr Abends.

**Budaposter telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. September.**

4 1/2-%ige ung. Goldrente . . . . . 118.60	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente . . . . . 118.90
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente . . . . . 92.50	4 1/2-%ige „ Kronen-Rente . . . . . 95.10
4 1/2-%ige „ St.-G.-Anl. i. Gold 121.75	1860'ige Lose . . . . . 138.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.25	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 1620.—
5 1/2-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876. 119.25	Ungarische Credit-Actien . . . . . 622.—
4 1/2-%ige Oesterr.-Obligationen . . . . . 92.25	Oesterr.-ungarische Credit-Actien . . . . . 617.—
Schottregal-Abf.ungs-Oblig. . . . . 99.75	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 621.50
Kroatisch-slav. Oesterr.-Obligat. 93.50	20 Francs-Stücke . . . . . 19.02
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 176.—	Deutsche Reichsmark . . . . . 117.15
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente . . . . . 98.30	London a vista . . . . . 239.30
4 1/2-%ige „ Silber-Rente . . . . . 98.20	Paris a vista . . . . . 94.85
4 1/2-%ige „ „ 98.20	R. u. l. Ducaten . . . . . 11.35
4 1/2-%ige Pfandbriefe des Hermannstädter Bodencreditbank mit 40% jährl. Verz. . . . . 99.25	R. u. l. Ducaten . . . . . 11.34
4 1/2-%ige „ „ „ 98.20	Italienische Banknoten . . . . . 91.65
4 1/2-%ige „ „ „ 98.20	

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. September.**

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente . . . . . 118.40	1860'ige Lose . . . . . 139.—
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente . . . . . 92.40	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 1622.—
4 1/2-%ige „ St.-G.-Anl. i. Gold 121.31	Ungarische Credit-Actien . . . . . 621.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.25	Oesterr.-ungarische Credit-Actien . . . . . 616.25
5 1/2-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876. 119.25	20 Francs-Stücke . . . . . 19.01
4 1/2-%ige Oesterr.-Obligationen . . . . . 92.—	Deutsche Reichsmark . . . . . 117.15
Kroatisch-slav. Oesterr.-Obligat. 93.30	London a vista . . . . . 239.20
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 176.—	Paris a vista . . . . . 94.82 1/2
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente . . . . . 142.50	R. u. l. Ducaten . . . . . 11.35
4 1/2-%ige „ Silber-Rente . . . . . 98.40	R. u. l. Ducaten . . . . . 11.34
4 1/2-%ige „ „ 98.35	Italienische Banknoten . . . . . 91.65
4 1/2-%ige Pfandbriefe des Hermannstädter Bodencreditbank mit 40% jährl. Verz. . . . . 99.95	
4 1/2-%ige „ „ „ 98.20	

**Hermannstädter Platz-Cours vom 24. September.**

1 Pfund Sterling . . . . .	Kronen	23.80
20 Lei in Papier . . . . .	„	18.93
20 „ „ Silber . . . . .	„	18.80
20 Francs in Gold . . . . .	„	18.96
1 türkische Lire in Gold . . . . .	„	21.12
100 russische Rubel . . . . .	„	252.50
20 Mark in Gold . . . . .	„	23.20

Jacob L. Adler & Bruder.

**Aus dem Amtsblatte.**  
Vicitationen.

Am 2. October (auch unter dem Anrufungsbeifolge) Liegen-  
schaften des Juon Gotta und Maria Maria Gotta in Hefin.  
(Hermannstädter Gerichtsbot.)  
— Am 2. October (auch unter dem Anrufungsbeifolge) Liegen-  
schaften des Albert Hubing in Hefin. (Hefin. Bezirksgericht.)  
— Am 7. October, beziehungsweise 10. October bei der Direction  
der Nagy Csanoder Vandes Strafanstalt: Offener Verkauf wegen  
Vierierung von Anrufungsbeifolge, beziehungsweise Paratitvel.  
— Am 10. October (auch unter dem Anrufungsbeifolge) Liegen-  
schaften der Gebrüder Nordens in Szaburg. (Dortiges Bezirks-  
gericht.)  
— Am 16. October (auch unter dem Anrufungsbeifolge) Liegen-  
schaften des Dominik Wpawski in Hefin. (Szerfi-Szent-  
Györgyer Bezirksgericht.)  
— Am 16. October (auch unter dem Anrufungsbeifolge) Liegen-  
schaften des Stefan Boros in Szent-György. (Kölefer Be-  
zirksgericht.)  
— Am 17. October (auch unter dem Anrufungsbeifolge) Liegen-  
schaften des Gabriel Ugron in Bechtelataca. (Szerfi-Udvarhelyer  
Bezirksgericht.)  
— Am 18. October (auch unter dem Anrufungsbeifolge) Liegen-  
schaften der Gregor Paratitvel Erben in Klauenburg. (Dortiger  
Bezirksbot.)  
— Am 28. October bei der Direction der Nagy Csanoder  
Strafanstalt: Offener Verkauf wegen Vierierung von Schab-  
waren.

**Aufforderungen.**

Vom Dévöer Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen  
auf die Concursmasse der Juma Wolf und Stojlovics in Brad  
bis 12. November.  
— Vom Clisaberbhädter Gerichtshofe an Marie Mircic, zur  
Tagfahrt am 21. November zu erscheinen.  
— Vom Maros-Balazselder Gerichtshofe an Vazist. Blazs,  
die Ehegemeinschaft mit seiner Frau Anna Pap bis 20. September  
1902 wieder herzustellen.  
— Vom Dévöer Gerichtshofe an Louise Trendl, die Ehe-  
gemeinschaft mit ihrem Gatten Ludwig Öbörög bis 22. Sep-  
tember 1902 wieder herzustellen.

**Erledigungen.**

Beim Klauenburger l. Steueramte eine Official-Stelle.  
Gehalte bis 2. October.  
— Beim Leidschirder Bezirksgerichte eine Grundbuch-  
Diurnisten-Stelle. Gehalte bis 2. October.  
— Bei der Szefely-Udvarhelyer Finanz-Direction eine  
Finanz-Secretärs Adjuncten Stelle. Gehalte bis 4. October.  
— Beim Leidschirder Bezirksgerichte eine zweite Grundbuch-  
Diurnisten-Stelle. Gehalte bis 8. October.

**Rundmachungen.**

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß der nach Her-  
mannstadt zuziehende Martin Bolder, Alois Wolf aus Her-  
mannstadt und Alexander Barbel aus Sierelkan unter Curatel  
gestellt wurden.  
— Vom Clisaberbhädter Gerichtshofe, daß Johann Gal aus  
Saghen Altz und Katharina Szilvöcker geb. Hereny aus Szeged-  
Tölges unter Curatel gestellt wurden.

**Burgunder Most**

per Liter 40 kr.  
**Weinhandlung Schultz,**  
Reisergasse 20 — Quergasse 30.  
[911] 1-3

**Unterricht**

in französischer Sprache,  
Grammatik und Conversation, erteilt  
**Henriette Spreer, Sprachlehrerin,**  
**Reissenfelsgasse 11.**  
Anmeldungen täglich von 10 bis 5 Uhr.  
[811] 5-6

**Zu vermieten und sofort zu beziehen**

**Haus Reussbachgasse 11,**  
bestehend aus 3 Zimmern und Küche, eventuell  
theilbar in zwei Wohnungen mit je einem  
Zimmer und Küche, mit Keller, Aufboden, Stallung  
für 4 Pferde, zwei Holzschuppen, Wagen-Kentze, dann  
großem Hof und Garten, sowie Brunnen am Hofe.  
Näheres **Reussbachgasse 7.**  
[909] 1-2

**Ein Rasierer-Gehilfe**

wird **sofort aufgenommen** im Rasier- und  
Friseur-Geschäft  
**Adolf Koretzky,**  
Elisabethgasse 85, Hermannstadt.  
[910] 1-1

**Zu vermieten:**  
Schönes, großes

**Gewölbs-Local**

**Grosser Ring 7**  
(Eckhaus Grosser Ring-Fleischergasse).  
Das Nähere ist im II. Stock beim Hauseigen-  
thümer zu erfragen. [863] 3

**Pränumerations-Einladung auf**

**Waidmannsheil.**

Illustrirte Zeitschrift für Jagd, Fischerei, für  
Schützenwesen und Hundezucht. „Waidmanns-  
heil“ hat unter allen Jagdblättern Oesterreich-  
Ungarns die grösste Verbreitung.  
**Vornehme Ausstattung.**  
**gute Artikel.**  
**prächtigen Bilderschmuck.**  
Preis pro Vierteljahr 2 Kronen.  
Probe-Nummern auf Verlangen gratis  
und franco durch die Verwaltung des „Waid-  
mannsheil“ in Klagenfurt. [810] 3-3



**Annoncen-Expedition**

von  
**Heinrich Schalek,**  
Wien, I., Wollzeile 11, Parterre u. l. Stock,  
Gegründet 1873, • Telephon 809,  
Clearing-Conto der k. k. Postsparkassa 804.310.

empfiehlt sich zur billigsten und prompten  
Ausführung von Insertions-Aufträgen für  
alle Zeitungen des In- und Auslandes.  
**Fachmännische Rathschläge, Annoncen-  
Entwürfe, Preisstellungen kostenfrei.**  
**Neuester grosser Zeitungs-Katalog an  
Insertenten gratis und franco.**

**Eigener Collectiv-Anzeiger**

in den Journalen  
**„Neue Freie Presse“**  
und  
**„Neues Wiener Tagblatt“**  
für Annoncen jeder Art, wie:  
**Kauf- und Verkaufs-Anzeigen aller Ge-  
schäftszweige, Compagnon-, Agentur-,  
Vertreter-, Stellen-Gesuche, Offert-Aus-  
schreibungen etc.**

**Zu verkaufen**

**ein Pferd,**

6 Jahre alt, fehlerfrei, als Einspänner  
vertraut (eventuell sammt Geschirr und Wagen,  
fast neu). [907] 1-3  
Zu erfragen bei **Jos. Schuster, Heltauergasse 37.**

**Reiner Tischwein**  
eigener Füllung  
**Reiner Lagerbranntwein**  
**Reiner Treberbranntwein**  
**Reiner Slivovitz**  
**Reiner Wein-Essig**  
**Reiner Obst-Essig**  
zu haben bei  
**Ludwig Kurovsky.**  
[189] 20-20

**Versecezer Most**

per Liter 40 fr.  
**Bahnhofplatz Nr. 1 bei Schmidt.**  
[908] 1-3

**„Glanzine“**  
gesetzlich geschützt unter Nr. 9386 und Nr. 9723  
gibt die [908] 1-6  
**schönste Plättwäsche.**  
Mit einer Tafel „Glanzine“ für 10 Heller in 1/2 Liter  
warmen Wassers aufgelöst, plättet man ohne jeden  
weiteren Zusatz absolut sicher: 6 Oberhemden, 12 Man-  
chetten und 12 Kragen  
**so schön wie neu!**  
In Tafeln à 10 Heller in den meisten Specereiwaaaren-,  
Drogen- und Seifen-Geschäften vorräthig.  
Alleiniger Fabrikant:  
**Fritz Schulz jun.,**  
Actiengesellschaft,  
Leipzig und Eger.

**Die Restauration Binder**

vormals Kantlehner  
bringt dem hochgeehrten p. t. Publicum höflichst zur Kenntniss, dass in der Folge ausser  
dem **Habermanschen „Transsylvania“-Bräu** und guten reinen Tisch- und Dessert-Weinen  
auch das beliebte

**Pilsner Bier**

aus dem Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen täglich frisch gezapft zum Ausschanke kommt.  
Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, auch auf meine **anerkannt sehr gute**  
**Küche** aufmerksam zu machen und knüpfe hieran die freundliche Bitte, mich wie bisher  
mit recht zahlreichem Besuche beehren zu wollen.  
Hermannstadt, im September 1901.  
Hochachtung

**Josef Binder, Restaurateur.**  
[886] 3-3

**Noch nie dagewesen!**

Wer zu Hause baden will,  
scheue die geringen Kosten nicht und kaufe oder borge sich eine **Badewanne.**

**BADEWANNEN**  
werden ausgeliehen  
per Tag 10 kr., per Monat 1 fl.

**BADEWANNEN.**  
Export nach allen Richtungen.

Heizbare Badewannen werden ausgeliehen per Monat 2 fl. 50 kr.  
Zustellen der Wannen in's Haus und Abholen derselben 15 kr.

**TÁROGATÓ**

(Rákóczy's Tárogató).  
Das neueste, allbeliebte Blas-Instrument des Publicums. Der Ton klingt für das Ohr sehr  
angenehm und gibt einen melancholischen Ausdruck. — Zahlreiche Anerkennungs-schreiben  
von Professoren und Musikeapacitäten.

**Preis von fl. 30.— bis fl. 70.—.**  
**Tárogató-Musikschule (eigene Composition) mit  
Clavierbegleitung gratis.**

Viollnen mit Bogen	von fl. 3—15 fl.
Meistergeigen mit Bogen	15—300
Cello mit Bogen	10—150
Bassgeigen mit Bogen	30—100
Flöten	2—100
Flügelhörner	14—20
Cymbals	35—300

**HARMONIKAS**

mit unzerstörbaren starken Tönen von  
fl. 3, 4, 5, 6, 8, 10 bis fl. 50.  
**J. STOWASSER,**  
k. u. k. Hofinstrumenten-Fabrik,  
**BUDAPEST, II., Lánchid-uteza Nr. 5,**  
im eigenen Hause (neben dem Handelsministerium).  
Grösste und hervorragendste Fabrik in Ungarn.  
Grosser illustrirter Preisocourant gratis und franco.  
[877] 1-17  
Ueber Harmonikas ist separater Preisocourant zu verlangen.  
Bei der Weltausstellung in Paris mit der goldenen Medaille prämiirt.

**Keil-Lack**

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.  
Keil's weisse Glasur für Waschtische 45 fr.,  
Keil's Wachsasta für Parquetten 60 fr.,  
Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr.,  
Keil's Bodenwische 45 fr.,  
Keil's Strohhutlack in allen Farben  
stets vorrätig bei:  
**J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.**  
[771] 8-12